

Rüpel

Was mit den leeren Schulgebäuden?

Pädagogische Korrespondenz (1987) 1, S. 68-71



Quellenangabe/ Citation:

Rüpel: Was mit den leeren Schulgebäuden? - In: Pädagogische Korrespondenz (1987) 1, S. 68-71
- URN: urn:nbn:de:0111-opus-92395 - DOI: 10.25656/01:9239

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-92395>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:9239>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@diipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zur Einführung5 *Andreas Gruschka*

Die gegenwärtige Lage der Pädagogik in Theorie und Praxis und die Aufgaben des Instituts für Pädagogik und Gesellschaft

Essay19 *Rainer Bremer / Andreas Gruschka*

Bürgerliche Kälte und Pädagogik

Kältestudien34 *Beatrix Bohn, Karl Heinz Dammer, Frauke de Hair, Günter Kofferschläger, Ulla Lanvers, Helga Laurenz*

Mein richtiges Leben im falschen.

Bemerkungen zu Adornos »Tabus über dem Lehrerberuf«

38 *Michael Meisel*

Rolfs Zeugnis

Essay aus der Fremde45 *Lutz Mai*

Fechner – Ein Gelehrtenleben

Gegen das Selbstverständliche57 *Stefan Blankertz*

Pädagogik zwischen Utopie und Kritik oder:

Ist eine »Negative Pädagogik« schon eine kritische?

Der Reformvorschlag68 *Rüpel*

Was mit den leeren Schulen?

Das aktuelle Thema72 *Andreas Gruschka*

Wenden, Volten, Pirouetten oder:

Wie heute über Bildung, Allgemeinbildung, Grundbildung und berufliche Bildung geredet und gestritten wird.

Dokumentation

86 Der Abgeordnete Lauterbach vor dem Hessischen Landtag am 26.11.86

Aus dem Gestrüpp des Institutionalismus

93 Der Sekretär der Konferenz der Kultusminister:

Die verwaltete Bildung

Aus den Medien

- 96 *Helmut Stövesand*
Der Freizeitsport als Lehrmeister. Über »schwarze« Freizeitpädagogik.
- 101 *Jörg Bockow*
Woody Allen als Tröster der Verzagten. Über »Hannah und ihre Schwestern«.

Vermischtes

- 107 *Melchior Grimm*
Aus der ersten pädagogischen Korrespondenz
- 112 *Max Horkheimer*
Bewußtsein

Rüpel

Was mit den leeren Schulgebäuden?

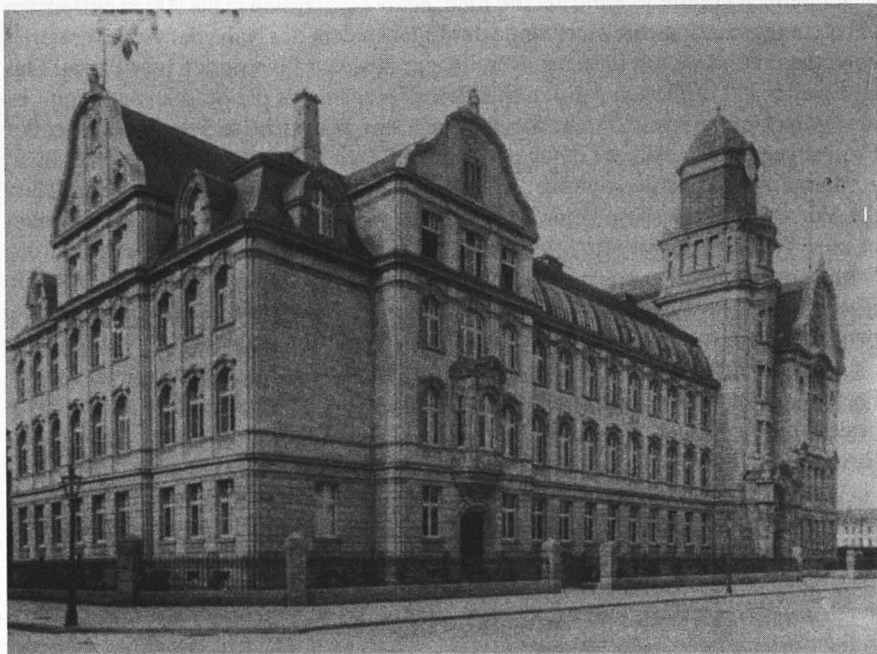
In der Hauptstadt einer deutschen Provinz gibt es eine Prachtstraße, nennen wir sie Kaiserallee. An ihr liegt das älteste und feinste Gymnasium der Stadt. Schräg gegenüber, zwei Straßenecken und 75 m weiter, liegt das zweitfeinste Gymnasium der Stadt. Das allerfeinste Gymnasium war früher das Jungen-, das zweitfeinste das Mädchengymnasium. Seit den bildungsreformerischen Jahren koeduzierten die beiden mit ihren Jungen und Mädchen in ihren Grund- und Leistungskursen der Oberstufen. Da in besagter deutscher Provinzhauptstadt die Geburtenraten wie in allen Provinzen und Städten um die Hälfte gesunken ist, sind beide Schulen halb leer. Man könnte sie zusammenlegen: das feinste (ehemalige) Jungengymnasium mit dem zweitfeinsten, dem (ehemaligen) Mädchengymnasium, entweder in dem Gebäude an der Kaiserallee oder im Gebäude an der Bankenstraße 75 m weiter. Allein die bloße Andeutung dieser Möglichkeit vereint die feinsten Eltern der Stadt zu einer wirksamen Protestbewegung: Juristen und Ärzte, Professoren und Pastoren, Altphilologen und solche Eltern, die gerne feine Eltern wären oder doch aus ihren Kindern feine Leute machen möchten (oder auch solche, die mit ihren feinen Kindern noch feinere Eltern werden: Apotheker, Drogisten, Bankkaufleute, Ingenieure). In den Augen der Eltern, jedenfalls der leserbriefschreibenden Eltern, finden wir ihre Argumente: das unterschiedliche Profil der Schulen, die unterschiedliche Sprachenfolge, die unterschiedliche Tradition, der Denkmalschutz und... die Entvölkerung von Schülern auf dem 100 m-Weg zwischen Straßenbahnhaltestelle und den beiden Schulen, zwischen 7⁵⁰ und 8¹⁵ Uhr des morgens und 12⁵⁰ und 13²⁰ Uhr des mittags?

Nun liegt das feinste Gymnasium jenseits der Straße der Hauptverwaltung einer deutschen Bank, die sich etwas ausbreiten möchte, für 180 Millionen Grundstücks-kosten zuzüglich der Baukosten und einer Überbrückung der kleinen Seitenstraße zwischen Bank und feinem Gymnasium durch eine »Bankbeamtenlaufbahn«. Das zweitfeinste Gymnasium (75 m weiter) liegt an der Rückseite einer anderen, einer kommerziellen Bank, die sich ebenfalls ausbreiten möchte; sie möchte das zweitfeinste Gymnasium für 120 Millionen erwerben zuzüglich Baukosten (eine Bankbeamtenlaufbahn über die Bankenstraße hat sie schon). Beide Banken würden die denkmalgeschützten Schulfassaden erhalten, also die Auflagen des Denkmalschutzes und der Stadtbildpflege beachten. Stadtkämmerer und Stadtväter frohlocken: 180 Millionen oder 120 Millionen – das war hier die Frage! Aber da war guter Rat teuer. An eine deutsche Bank oder an eine kommerzielle Bank verkaufen, das allerfeinste oder das zweitfeinste Gymnasium? Man muß aber doch beide Banken gleich behandeln!

Schließlich kommt jemand auf die Idee, beide Gymnasien in die 900 m entfernten »Proletengymnasien« am Nordrande der Innenstadt in der Nähe der Arbeiterviertel zu verlegen und sie mit diesen zu vereinigen. Aus vier Gymnasien mach zwei! Das gibt gleich 300 Millionen für den Stadtkämmerer und in die Stadtkasse. Kaum ist der Vorschlag auf dem Tisch, formiert sich aus den nicht so feinen Schulen der Protest gegen das »elitäre Gehabe« der ganz feinen Schulen, mit denen man nicht zusammengelegt werden möchte. In den Leserbriefen der örtlichen Presse sprießen die Vorschläge: vor allem keine Zusammenlegung. Umnutzung einer der Schulen in eine Weiterbildungseinrichtung, mal die feinste, mal die zweitfeinste, mal das Schulzentrum mit den beiden »Proleten-Gymnasien«. Da hat es jedoch gerade die Einweihung des Weiterbildungszentrums für 300 Millionen in der Innenstadt gegeben. Es folgen weitere Vorschläge: Zentrum für alternative Kulturarbeit, Zentrum für Projekte alternativer Berufsausbildungen möglichst in den Räumen der beiden Proletengymnasien bei gleichzeitiger Integration dieser Schulen in die feinen Gymnasien, Einrichtung von sozialkultureller Jugendarbeit: Schulen fürs Töpfern, die Rockbands, für Ballett, Jazztanz und Pantomime.

Aber nein, die Gymnasien bleiben, allerfeinst, zweitfeinst, »proletisch«. Sie drucken bunte Prospekte aus Mitteln ihrer Fördervereine, sie werben bei Kaffee und Kuchen. Sogar das »Einschmelzen« des »Flaschenzuges« nach dem Quartaabitur unterbleibt, jene eigentümliche Verringerung von vier auf drei Parallelklassen durch ausgesonderte Schüler nach dem siebten Schuljahr, jedenfalls solange man sich erinnern kann. Oberstudiendirektor »Wendelin Haferkamp« vom feinsten Gymnasium als selbsternannter Sprecher aller Schulen: »Wir sind auch am Gymnasium pädagogischer geworden. Im Prinzip können wir alle Kinder der Grundschulen aufnehmen, die Gesamtschule als zusätzliches Schulangebot brauchen wir nicht! Wir als Gymnasium sind es doch selbst!« Und der örtliche Philologenverbandsvorsitzende auf der turnusmäßigen Monatsversammlung: »Wenn man nur 50 Schüler in der Klasse 5 hat, wird man in den Klassen 5 bis 10 nicht noch zehn in andere Schulformen nach dem Sitzenbleiben wegschicken, denn 42 brauchen wir für die Oberstufe in Klasse 11 als Mindestzahl!« Der örtliche GEW-Vorsitzende auf der turnusmäßigen Monatsversammlung: »Ein Gymnasium ohne Oberstufe (und auch eine Gesamtschule ohne Oberstufe) fürchten wir Philologen und GEWler wie der Teufel das Weihwasser!« Endlich wird auch der dynamische Begabungsbegriff im Gymnasium praktisch-pädagogisch. Die Alt-68/72er im Kollegium werden rehabilitiert. Das Protestpotential der Alt-Bürgerlichen, der feinen Eltern, der »proletarischen« Eltern, der Lehrer und Schüler vereinigt sich zur Aktionseinheit: dynamischer Begabungsbegriff, Philologenfreunde, »feine« und weniger feine Eltern, Kinder derselben und deren Lehrer als Aktionseinheit gegen das große deutsche und kommerzielle Bankengeld, gegen die 300 Millionen der Banken und des Stadtkämmerers? Für die Bildung unserer Kinder darf doch nichts zu teuer sein!

Im Café schräg gegenüber sitzen fünf Lehramtsanwärter aus dem nahegelegenen Studienseminar und rühren wieder einmal ohne Perspektive im Kaffee. Der Mathematiklehrer unter ihnen rechnet: 300 Millionen zu 4% Zinsen aufs Sparbuch gibt 12 Millionen an jährlichen Zinsen, geteilt durch 50000 (das sind die Kosten einer Zweidrittelstelle eines arbeitslosen Lehrers im Jahr), das macht 240 Stellen (für uns)! Am Nachbartisch spinnt der letzte kommunale Bildungsplaner aus der 68/72er



Bewegung emanzipatorisch-grüblerisch die Rechnung fort: Dazu die Einsparung der Unterhaltskosten für die beiden Schulen, gleichgültig ob bei den feinen oder den »proletarischen«, also pro Sekundarschule im Kommunalhaushalt 500000 DM im Jahr gibt nochmal pro aufgegebenes Schulgebäude zehn Lehrerstellen: für Schulsozialarbeit, Beratung, Weiterbildung, Ganztagschule... Man muß nur nicht die Klassen so klein machen, daß es Prinzenerziehung wird, denn dann braucht man weiter alle Gebäude. Und da sind noch die Arbeitsplätze der Raumpflegerinnen? Die putzen dann statt Klassen die Büroräume der Banken! Und die Hausmeister? Wir nehmen dann zwei pro Schule, zum Überstundenabbau bei den Hausmeistern, zur Reduzierung ihres 16-Stunden-Tages wegen der außerschulischen Sporthallen-nutzung und der Betreuung der Putzkolonnen und der Nutzung durch Vereine an Wochenenden und Abenden. Unsere städtischen Schulmeister *fahren* dann auch VW und Opel wie die Lehrer der Schulen; jetzt können sie ihre 350er Mercedeslimousinen nicht fahren wegen der Überstunden! Na ja, die Konflikte mit der ÖTV-Hausmeistergruppe, diesen »workoholics«, müssen durchgestanden werden.

Aber der arme Stadtkämmerer mit den chronischen Schulden und den steigenden Ausgaben für Sozialhilfe (auch für arbeitslose Pädagogen). Soll er die 300 Millionen doch haben und die Liegenschaften der anderen 51 leeren Schulgebäude in unserer Stadt: für die Existenzgründer, für die Ateliers zum Null-Tarif oder meinetwegen zum Verhökern an die Banken und Baugesellschaften oder die Firmen, die sich erweitern möchten, wo man doch in unserer Stadt nichts eingemeindet hat und nichts an Grundstücken den mittelständischen Firmen anbieten kann! Aber die eingesparten Unterhaltungskosten von 500000 DM pro Schule, die müßte man

haben, das Geld fürs Putzen, Heizen, Kreide, Zinsendienst, Überstunden der Hausmeister, das wären nochmal rund 510 Lehrer, und die bekämen alle 50 Mille im Jahr und würden Steuern zahlen und das Arbeitsamt brauchte nicht mehr... und die Sozialhilfe brauchte auch nicht mehr.

Der letzte der kommunalen Bildungsplaner, der kein kommunaler Bildungsplaner ist, rechnet, er rechnet für das Land, nach drei Monaten ist er fertig! In der großen Provinz lassen sich für 650 Millionen oder für die Versorgung von 13000 dieser armen Kerle und wunderhübschen Mädchen Stellen schaffen. 13000, Dreizehntausend! Heureka, Sachkosten aus den Bildungsbudgets der Gemeinden durch aufgegebene Schulgebäude in Personalkosten für Lehrer, bei haushaltsgemäßiger Neutralität (ohne die fruchtlosen Diskussionen der Lehrerkreise über die Umleitung von Geldern aus dem Militärhaushalt in die Bildungshaushalte).

P.S.: Der letzte kommunale Bildungsplaner erzählt es dem Politiker, der GEW, dem Philologenverband, er schreibt es dem Planungsguru im Ministerium. Der fragt den Juristenguru: »Mindestens 40 Gesetze müßten geändert werden!« Der Staatssekretär: »Absolut unrealistisch!« Die GEW und die Philologen: »Und was ist mit den weniger werdenden Schulleiterstellen und der entgangenen Möglichkeit beruflichen Aufstiegs für die Kollegen?« (Die Landesvorsitzenden der Verbände sind in der Regel Schulleiter!)

P.P.S.: Der letzte kommunale Bildungsplaner geht in die Bibliothek. Ergebnis: Nicht 40 Gesetze müßten geändert, sondern zwei Paragraphen im Schulverwaltungsgesetz in der vor 1956 geltenden Fassung müßten wieder in Kraft gesetzt werden. Sie sahen die Einstellung von Lehrern auf (zusätzlichen) kommunalen Stellen vor. Wollte man die jungen Leute nicht gleich verbeamteten, was für die Schulsozialarbeit, die Ganztagschule, die Silentien vielleicht ganz praktisch ist, damit sie sich später auf eine »richtige« Lehrerstelle bewerben können, brauchte man gar nichts zu ändern. Dann gäbe es Stellen, auch für die Kinder aus den »feinen« Gymnasien und den »proletischen« Gymnasien, wenn sie dreißig sind, so sie Lehrer geworden sind, mit erster und zweiter Staatsprüfung.